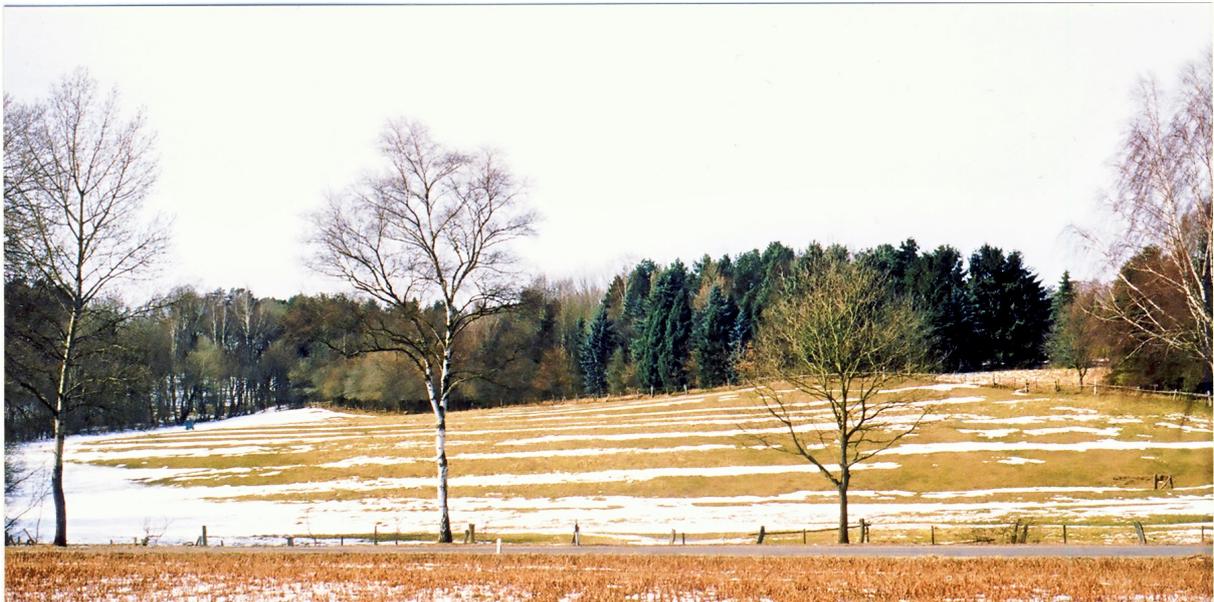


Wölbäcker zwischen Immenbeck und Moisburg

Wer von Immenbeck nach Moisburg fährt und dabei seinen Blick über die Landschaft schweifen lässt, hat vielleicht bemerkt, dass zwei Wiesen auf der Westseite der Straße eine merkwürdig wellige Oberfläche haben. Lange parallele, flache Wälle sind auf den beiden Wiesen zu erkennen. Besonders gut sind diese zu sehen, wenn sich Schnee zwischen ihnen abgelagert hat.



Diese Weide auf der Westseite der K73, aus Immenbeck kommend **vor** dem Golfplatzgelände, zeigt deutlich die wellige Bodenstruktur der ehemaligen Wölbäcker und stellt deshalb ein wichtiges, unter Schutz stehendes Kulturdenkmal dar.

Wie kommt es zu diesen Oberflächenstrukturen?

Wissen muss man hierzu, dass hier zwischen Immenbeck und Moisburg im Mittelalter ein Dorf gelegen hat.¹

¹ Meyne, Willi: Die ehemalige Hausvogtei Moisburg. Buxtehude 1936, S. 325

Wegewitz, Willi: Harburger Heimat. Hamburg 1950, S. 46

Förste, Artur C.: 38 neue Forschungen und Quellen zur Geschichte und Ortsnamenkunde der Buxtehuder Geest (= Buxtehuder Blätter, Band 6), Moisburg 1995, S. 89 f. u. S. 134

Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden, Band 2, bearb. von Arend Mindermann, Nr. 97, S. 76, Stade 2004



Diese Weide liegt südlich der Vilsenheide (auf der Moisburger Seite), ebenfalls westlich der K 73.

In der Bestätigungsurkunde zur Klostergründung des Klosters Buxtehude (gemeint ist Altkloster) aus dem Frühjahr 1197² wird Villenhusen urkundlich zuerst erwähnt. Zu dieser Zeit besteht das Dorf u.a. aus 7 Hufen, mit denen die Edelherren von Buxtehude das Alte Kloster ausstatten. Sieben Höfe sind im 12. Jahrhundert eine stattliche Anzahl für ein Dorf, so dass der Name „zu den villen Husen“ (=bei den vielen Häusern) verständlich ist. Im Jahre 1311, bei seiner letzten Erwähnung³ heißt es „villa dicta Vellense“. Wie schon Willi Meyne⁴ deutet Mindermann⁵ „villa“ hier als Herrenhof.

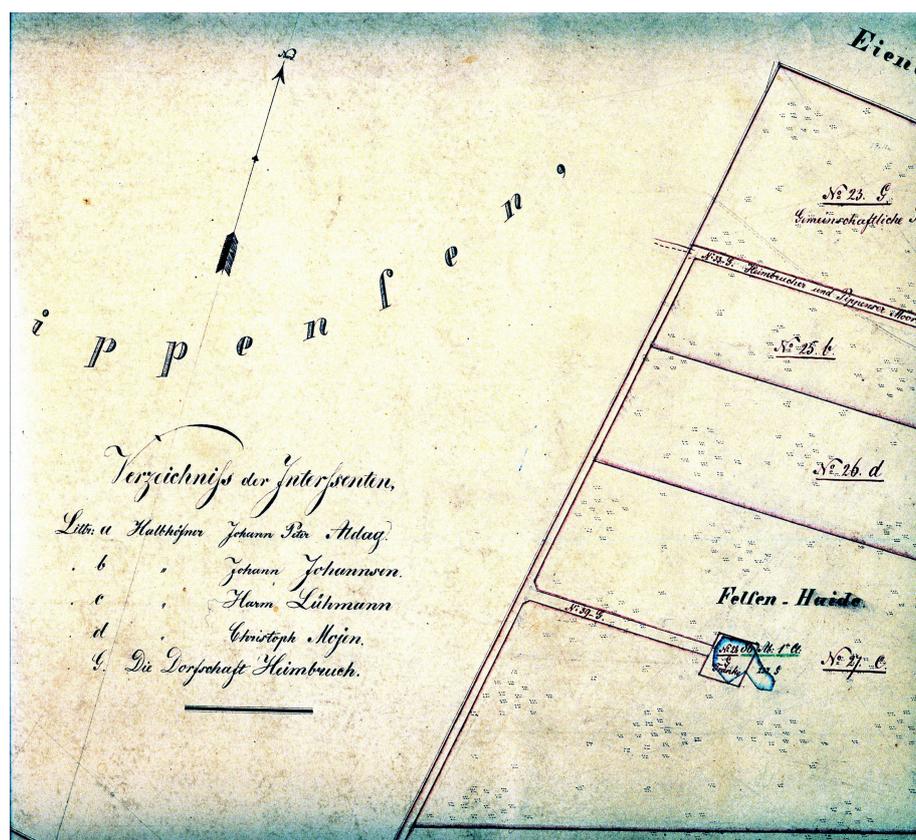
² UB der Bischöfe und des Domkapitels von Verden (s. Anm. 1!), Band 1, Nr. 190, S. 219-225, hier S. 221

³ wie Anmerkung 1

⁴ Meyne, Willi: Die ehemalige Hausvogtei Moisburg. Buxtehude 1936, S. 73

⁵ siehe Anmerkung 1!

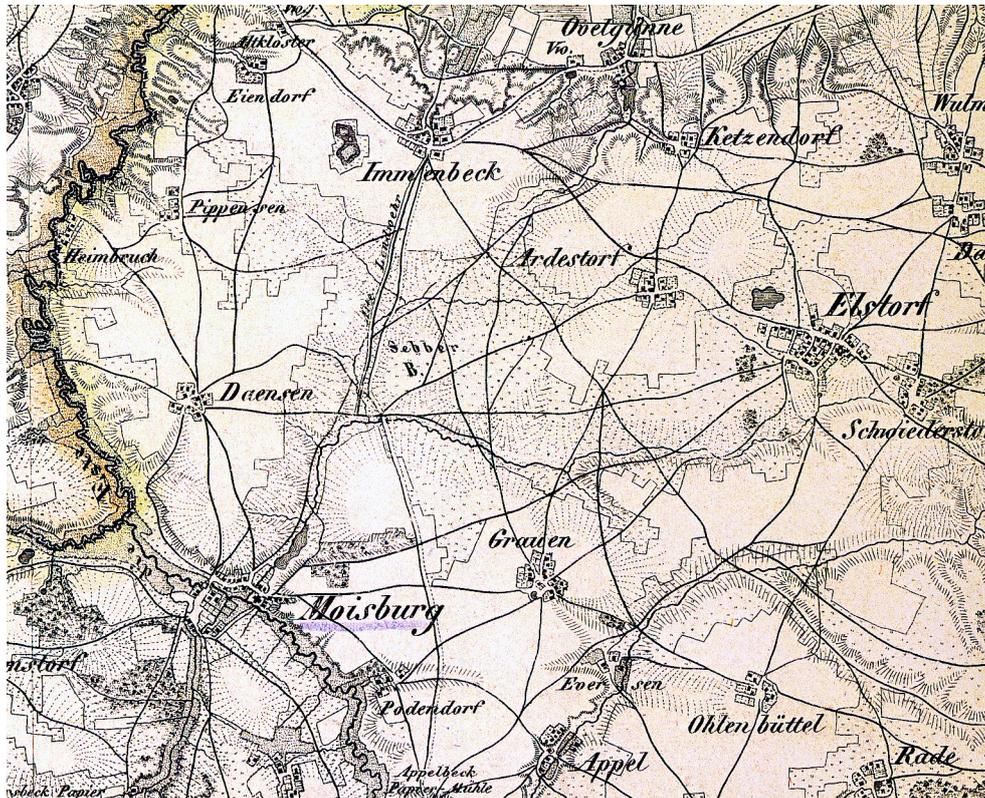
Der Ortsname Villenhusen hat sich, wie auch bei anderen Ortsnamen üblich, mit der Zeit abgeschliffen zu Vilsen und taucht auf Karten als „in de Fillsen“, „Vilsenheide“ oder, weil missverstanden, auch als „Felsenheide“ bis heute auf.



Auf diesem Ausschnitt der „Charte von der Feldmark Heimbruch, Amts Moisburg“ aus dem Jahre 1848 (Kreis Harburg 69), ist in der unteren rechten Ecke der Flurname „Felsen-Heide“ zu lesen. Der Eigentümer eines Flurstücks zwischen der K 73 und dem Ketzendorfer Mühlenweg, das ebenfalls die Flurbezeichnung „Felsenheide“ trägt, Herr Bartmer von dem Gutshof in Immenbeck, war bei einem Gespräch mit mir vor Jahren der Meinung, die Bezeichnung Felsenheide komme von den vielen Findlingen, die hier mehr als auf anderen Feldern zu finden seien. Seine richtige Beobachtung, dass in der Vilsenheide mehr Feldsteine zu finden sind, rührt jedoch daher, dass dieses Land erst etwa zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg aus der Heide umgebrochen worden ist, während von den näher an Immenbeck liegenden Äckern die Feldsteine seit Jahrhunderten abgesammelt wurden. Auch das Lüneburger Wörterbuch bestätigt die Herleitung des Flurnamens Felsenheide von der Wüstung Villenhusen.⁶

⁶ Kück, Eduard: Lüneburger Wörterbuch, Band 1, Neumünster 1942, Sp. 455, unter ‚Fils’n‘

Die ehemalige Ortsflur des großen Dorfes Villenhusen kann man noch an der Ausdehnung der Vilsenheide im frühen 19. Jahrhundert erahnen.



Ausschnitt aus: Topographischer Atlas des Königsreichs Hannover und Herzogtums Braunschweig von August Papen, Blatt 15, Hamburg und Altona, 1833/35

In der Mitte des Kartenausschnitts sieht man um den Sebberberg herum eine weite Heidelandschaft, die in etwa die Feldflur der ehemaligen Dorfschaft Villenhusen ausmacht.

Erst als die Schnuckenwolle keinen Marktpreis mehr erzielte, weil die Merinowolle aus Australien und Neuseeland eine sehr viel höhere Qualität hatte, und als sich zwischen der Reichsgründung (1871) und dem Zweiten Weltkrieg die Kunstdüngung durchsetzte und den Heidplaggenhieb ablöste, wurde die Heide nutzlos und nach und nach in Ackerland umgewandelt.

Wie der von Mindermann als „Herrenhof“ bezeichnete Besitz zu den sieben Hufen steht, die das Alte Kloster bereits bei seiner Gründung erhalten hat, ist nicht geklärt. Wenn die „villa dicta Vellense“, wie sie in der Urkunde vom 22. November 1311 genannt wird, wirklich mit dem Villenhusen der Gründungsurkunde des Alten Klosters (Buxtehude) übereinstimmt, wie dies Willi Meyne⁷ und auch Arend Mindermann⁸ annehmen, ergeben sich zwei Möglichkeiten:

⁷ wie Anmerkung 4

⁸ siehe Anmerkung 1

1. Die Edelherrn von Buxtehude hatten den Herrenhof „Vellense“ in Villenhusen bei der Ausstattung des Alten Klosters für sich zurückbehalten und dieser ist über ihre Nachfolger, die Familie von Heimbruch, an die Moissburger Kirche gelangt, die eventuell als Eigenkirche dieser Familie gegründet wurde. Das Alte Kloster hätte mit dem Tausch-Erwerb der „villa dicta Vellense“ seinen Besitz in Villenhusen abgerundet und das Dorf Villenhusen bestand nicht nur aus sieben Hufen, sondern zusätzlich noch aus einem Herrenhof, also insgesamt acht Höfen.
2. Die sieben Hufen, die das Alte Kloster bei seiner Gründung erhielt, wären zwischenzeitlich in andere Hände gekommen und zu einem Herrenhof zusammengefasst worden.

Die zweite Möglichkeit scheidet aus, da der Moissburger Pfarrer (plebanus) die „villa dicta Vellense“ gegen nur „unum mansum in villa Dodensen“, also gegen nur *einen* Hof in Daensen mit dem Probst des Alten Klosters austauscht. Mindermann⁹ schreibt: „...es ist deshalb völlig sicher, dass hier mit villa nicht das gesamte Dorf gemeint sein kann.“

Die erste Möglichkeit scheint zunächst einmal insofern unwahrscheinlich, als von einem Adelsgeschlecht in unserem Dorf nichts bekannt ist. Zieht man jedoch die Ministerialenliste von 1219 heran, in der die Ministerialen aufgeführt werden,



Dieser uralte Grenzstein in der Immenbecker Feldmark soll nach örtlicher Überlieferung die Grenze des frühern Klosterbesitzes, das heißt Villenhusens, aufzeigen. Leider ist der Sandstein so stark verwittert, dass die eingemeißelte Schrift nicht mehr zu entziffern ist.

⁹ siehe Anmerkung 1!

die der Bremer Erzbischof von Herzog Heinrich von Sachsen, Pfalzgraf bei Rhein, übernommen hat, so gab es in ihr an 31. Stelle den Ministerialen „Walter de Sten“. Er könnte, wie A. C. Förste in seiner gründlichen Bearbeitung dieser Liste¹⁰ zwischen Dohren (Ortsteil der Gemeinde Tostedt) und Ketzendorf (Stadt Buxtehude) seinen Sitz gehabt haben. Allerdings sieht Förste diesen Sitz in Ardestorf (Gemeinde Neu Wulmstorf), wo der Flurname „Steinborstel“, gespr. Stäinbossl, auf den Ort „Stene“ (Mainzer Urkundenbuch I, Nr. 424) hindeuten könnte, der bei diesem Flurnamen gelegen haben könnte. Förste wäre von dieser Vermutung sicher noch mehr überzeugt gewesen, hätte er den Flurnamen „Steinhaus“¹¹ im östlichen Anschluss an die Flur „Steinbostel“ gekannt. Diese Flur „Steinhaus“ heißt jedoch im örtlichen Plattdeutsch „Bi de Taieläi“ und bezieht sich auf die Ziegelei, die sich gleich hinter der südlichen Gemarkungsgrenze, östlich der ehemaligen Ardestorfer „Stubensandkuhlen“ auf Grauerer Gebiet befand. Die ehemalige Ziegelei in Hargesbüttel / Hersebüttel, heute Gemeinde Rosengarten, wird in alten Urkunden „Teyelhauß“ (= Ziegelhaus) genannt.¹² Der Geometer Götsche hat wahrscheinlich das Wort Taielhaus (=Ziegel[stein]haus) als Steinhaus verhochdeutsch. Über diese Grauerer Ziegelei ist allerdings bisher nichts veröffentlicht worden und ich weiß nicht, zu welcher Zeit sie in Betrieb war. Die Tonentnahmestelle am Ardestorf-Grauerer Weg ist jedoch so rechteckig angelegt, dass mir ein sehr spätes Datum wahrscheinlich erscheint. Der Grauerer Einwohner Ernst Matthies, Jahrg. 1931, erzählte mir, dass er auf dem Feld, auf dem die Ziegelei gestanden hatte, in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts beim Pflügen immer wieder auf Ziegelbrocken gestoßen ist. Die Abmessungen solcher Ziegel könnten evtl. zur Datierung dienen.

Aus persönlichen Gesprächen mit A.C. Förste weiß ich, dass er das Flurnamengrundwort -borstel von Burgstall/Burgstelle (= Stelle einer Burg) ableitete. Er folgte hier Schiller und Lübben.¹³ Diese Deutung im Mittelniederdeutschen Wörterbuch trifft andernorts auch durchaus zu¹⁴, bei uns bieten sich jedoch an vielen Borstel-Orten keine Burgen oder auch Herrensitze an. Deshalb werden unsere Borstel-Orte von Bur(e)- (= Wohnhaus, vergl. (Vogel)bauer!) abgeleitet¹⁵

¹⁰ Förste, Artur Conrad: Die Ministerialen der Grafschaft Stade im Jahre 1219 und ihre Familien. Stade (Selbstverlag des Stader Geschichts- und Heimatvereins) 1975, S. 77 f.

¹¹ Charte von der im Amte Moisburg belegenen Feldmark Ardestorf, 1858 aufgenommen von G. Götsche

¹² Voss, Werner: Der Untergang des Dorfes Hersebüttel. Rosengarten, Kreis Harburg 2003, S. 92

¹³ Schiller / Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch, 1. Band, 1874, S. 400

¹⁴ siehe hierzu : Udolph, Jürgen: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin/New York 1994, S. 416 f.

¹⁵ z. B. Fiesel, Ludolf: Die Borstel südlich der Niederelbe. In: Niedersächsisches Jahrbuch, N.F. 26, 1954, S. 17; Lutosch, Gerhard: Die Siedlungsnamen des Landkreises Diepholz. Syke 1983, S. 26 oder: Laur, Wolfgang: Die Orts- und Gewässernamen der Freien und Hansestadt Hamburg. Neumünster 2012, S. 80

und man sieht sie gemeinsam mit den –rode- und –büttel-Orten als Orte der nachfränkischen, mittelalterlichen Binnenkolonisation an.¹⁶

Anders als die „Bossel-Dörfer“ zwischen Hollenstedt und Sauensiek (Samtgemeinde Apensen), die wegen ihrer Lage in feuchten Niederungsgebieten auch „Brouk-Dörp'r“¹⁷ genannt werden und die Förste als alten Besitz der Immedinger nachgewiesen hat¹⁸, ist der Ardestorfer Stäinbossel auf trockenem, zur Anlage eines Bauernhofes ungeeignetem Boden angelegt worden und wohl auch deshalb schnell wieder wüst gefallen. Hans Kuhn¹⁹ weist darauf hin, dass dies bei –borstel-Orten häufig der Fall gewesen ist.

Also nicht nur die Missdeutung des Flurnamens Steinborstel als Ort einer Burg oder mindestens eines Herrnsitzes macht einen Herrnsitz auf der Flur dieses Namens in Ardestorf unwahrscheinlich; der Ardestorfer Steinborstel liegt auf einer Anhöhe ohne jegliche Wasserversorgung in unmittelbarer Nähe.

Einmal abgesehen von dem Ort „Stene“, mit dem die Gräfin Adela von Katlenburg das Kloster Katlenburg 1105 ausgestattet hat und der nach Förste zwischen Dohren und Ketzendorf gelegen haben soll, böte sich ein „Herrenhof“ des „Walter de Sten“ bei der „villa dicta Vellense“ in ca. 2 km Entfernung hier eher an; das ist jedoch nur ein vager Gedanke. Näher liegt, dass die „villa dicta Vellense“, wenn sie denn überhaupt mit Villenhusen zusammenhängt, ein Nebenhof der benachbarten Adelsfamilie von Heimbruch gewesen war, die mit ihm die Kirche in Moisburg ausgestattet hatte.

Im Mittelalter war es üblich, die Ackerstreifen in einer ganz bestimmten Weise zu pflügen. Man begann in der Mitte einer Schmalseite des Streifens. Auf dem Rückweg setzte man den Pflug gleich neben der gewendeten Scholle an und pflügte dagegen, etwa wie früher beim Häufeln der Kartoffeln. Die dritte Scholle wurde gegen die erste gewendet und die vierte gegen die zweite. Auf diese Weise wurde die Ackerkrume immer in Richtung Mittellinie des Langstreifens gewendet. Im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte bewirkte diese Pflügeweise, dass die Langbeete, die etwa eine Breite von 7 bis 13 m hatten, in der Mitte bis zu einem Meter höher waren als an den Seiten und so zu den typischen Hoch- oder Wölbäckern wurden. Der verstorbene Willhelm Marquardt aus Ardestorf erzählte mir, dass man solche Wölbäcker auf Plattdeutsch „Stückhöf“ nannte. Der Heimatforscher Albert Bartels aus Tostedt hat dafür jedoch den plattdeutschen Ausdruck „Stückhöchten“.²⁰

¹⁶ Bach, Adolf: Deutsche Namenkunde II, Die deutschen Ortsnamen 2, 2. Aufl., Heidelberg (Carl Winter-Universitätsverlag) 1981, § 483, 6, S. 164

¹⁷ Förste, Artur Conrad: 38 neue Forschungen und Quellen zur Geschichte und Ortsnamenkunde der Buxtehuder Geest (=Buxtehuder Blätter, Band 6), Moisburg 1995, S. 177

¹⁸ wie zuvor, S. 171-187

¹⁹ Niederdeutsches Wort, Band 8, Heft 1 / 2, 1968, S. 74-75

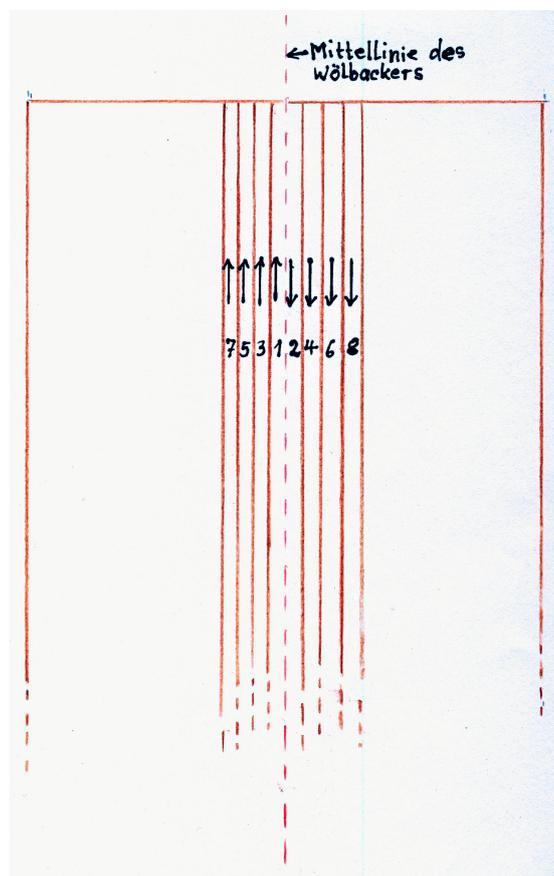
²⁰ Bartels, Albert: Eine vergangene Richtstätte. In: Harburger Anzeigen und Nachrichten (Heimatspiegel) Nr. 102), 16.8.1958, linke Spalte

Fast überall sind diese Wölbäcker durch jährliches Überpflügen in neuzeitlicher Pflügeweise wieder verschwunden. Nur dort, wo Dörfer wüst gefallen sind und deren Ackerflur danach nicht mehr beackert wurde, sondern als Heide für die Schnuckenbeweidung oder als Wald dienten, konnten sich diese Wölbäckerstrukturen erhalten.

Die geringen Reste dieser ehemaligen bäuerlichen Kulturform stellen deshalb unter Schutz stehende Bodendenkmale dar.

Leider wird dieses nicht immer beachtet. Auch auf dem heutigen Golfplatzgelände zwischen den beiden oben aufgeführten Wölbäcker-Bodendenkmalen befanden sich Wölbäcker. Die Golfplatzbetreiber wurden beim Genehmigungsantrag darauf hingewiesen und versprochen, diese zu erhalten. Ob nun die Buxtehuder Verwaltung augenzwinkernd gesagt hat: „Na ja, wenn sie weg sind, sind sie weg“, oder ob einfach keine angemessene Geldstrafe für den Fall einer Beschädigung dieses Bodendenkmals in die Genehmigung mit aufgenommen wurde, ist mir nicht bekannt; jedenfalls ist dieses Bodendenkmal größtenteils zerstört und für immer verloren.

Schematisches Pflügemuster eines Wölbäckers



Bei dieser Pflügeweise werden die Erdschollen immer zur Mittellinie hin umgeworfen, so dass der Acker mit den Jahren in der Mitte immer höher, an den Rändern aber immer tiefer wird.

Auch Ardestorf hat wahrscheinlich von diesem ehemaligen Villenhüser Land etwas abbekommen, das bis weit in das 19. Jahrhundert ein Teil der „Ardestorfer Heide“ blieb. Ein kleiner Teil davon, nördlich des Weges „Zum Schlüsselberg“, wo dieser an seinem Westende auf den „Ketzendorfer Mühlenweg“ stößt, blieb wegen seiner Südhanglage als Wiese erhalten, d. h., er wurde nicht überpflügt. Auch hier haben sich Spuren von Wölbäckern erhalten. Sie schienen mir hier nicht gefährdet zu sein, aber im Spätsommer 2013 wurde am äußersten Südwestende dieser Weide ein Regenrückhaltebecken ausgehoben, wobei jedoch keine Wölbäcker beeinträchtigt wurden. Nun wurde Anfang November von dem Geflügelhof Schönecke diese Weide als Hühnerauslauf für die neue Hühnerhalle westlich des Ohlenbüttler Stadtweges eingezäunt. Es ist zu hoffen, dass hier nicht durch Pflügen oder Planierungsarbeiten der einzige Rest dieser mittelalterlichen bäuerlichen Kultur auf Neu Wulmstorfer Gemeindegebiet zerstört wird. Wölbäcker, die A. C. Förste noch auf dem Ardestorfer Steinborstel kannte²¹, gingen durch die frühere cohrs'sche Kieskuhle verloren.

Umso wichtiger ist es, dass in Zukunft jedwede Beeinträchtigung der von mir auf Seite 1 und 2 auf Fotos abgebildeten Weiden mit Wölbäckern und der Wölbäcker auf der Hühnerweide des Geflügelhofs Schönecke in Ardestorf unterbleibt. Hier sind die Gemeinden Buxtehude, Moisburg (bzw. die Samtgemeinde Hollenstedt) und Neu Wulmstorf, aber auch der Kreis Harburg in der Pflicht.

Reinhard Dzingel
Moisburg, Weihnachten 2013

(Weitere heimatkundliche Aufsätze des Verfassers sind unter Dzingel.eu im Internet zu finden.)

²¹ siehe Anmerkung 1!